

# Der November-Alarm 1939

Autor(en): **Kurz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **53 (1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518774>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der November-Alarm 1939

Im Herbst 1979 haben überall im Land herum Feiern zum vierzigjährigen Gedenken des Kriegsausbruchs von 1939 und der dadurch ausgelösten Mobilmachung unserer Armee stattgefunden. Träger solcher Erinnerungsfeiern waren in der Regel die Einheiten, Truppenkörper und Stäbe, die im Jahr 1939 dabei waren und den Anlass dazu benützten, wieder einmal zusammenzukommen und gemeinsam an die bewegten Jahre des aktiven Dienstes 1939 – 1945 zurückzudenken.

In diesen Zusammenkünften hat sich mit beeindruckender Deutlichkeit gezeigt, welche geschlossenen Gemeinschaften in den Kriegsjahren entstanden sind. Die gemeinsamen Mühen, der hohe Einsatz und sicher auch die schweren Sorgen, die in jenen Jahren von allen Angehörigen der Armee bestanden und überwunden werden mussten, haben die Einheiten zu echten Schicksalsverbänden zusammengeschweisst. Sie haben in ihnen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und Verbundenheit erwachsen lassen, das weit über die Kriegszeit hinaus nachgewirkt hat. Diese selbstverständliche Gemeinschaft, die keine Unterschiede des Grades und der Stellung kennt, ist in diesen Feiern immer wieder deutlich geworden. Wir haben an mehreren solcher Erinnerungsfeiern teilgenommen und waren stets aufs neue beeindruckt von dem lückenlosen Aufmarsch und von dem erfreulichen Geist der Zusammengehörigkeit, der echt und festgefügt ist und der nicht einfach als eine aus der geschichtlichen Distanz erwachsene «Aktivdienst-Nostalgie» abgetan werden darf. Davon werden die Kritiker Lügen gestraft, die Jahre nach dem Krieg über unangemessene Vorränge der Vorgesetzten oder gar über einen Missbrauch der Truppe für die egoistischen Zwecke einer Oberschicht während des aktiven Dienstes glaubten dichten zu müssen.

Um den Angehörigen «seiner» Aktivdiensteinheit berichten zu können, was diese vor genau 40 Jahren — dem 10. November 1939 — getan hat, wurde das (im Bundesarchiv deponierte) Kp-Tagebuch jener Zeit konsultiert. Darin stand an diesem Tag mit breiten Lettern das Wort «Alarm». Darunter wird berichtet, dass alle Urlauber zurückgerufen werden mussten, und dass die Kp sofortige Marschbereitschaft zu erstellen hatte. Der Erinnerungstag von 1979 fiel also auf den Tag des «November-Alarm 1939». Dieses «Jubiläum» gab Anlass, dem ersten ernsthaften Alarm unserer Armee in den Kriegsjahren 1939/45 etwas nachzugehen, an den sich die Kp-Angehörigen zwar erinnerten, von dessen Hintergründen sie jedoch bisher keine Kenntnis hatten.

Die zur Information unserer Einheit durchgeführte Untersuchung über den «*November-Alarm 1939*» dürfte einen weitem Kreis interessieren.

Nach der planmässig und reibungslos vollzogenen Generalmobilmachung unserer Armee vom 2. September 1939 besetzte die Armee vorerst eine im Mittelland liegende *Bereitschaftsaufstellung*, aus der heraus später je nach der Entwicklung der Lage der Übergang in ein endgültiges Verteidigungsdispositiv erfolgen sollte. Nach längeren Vorarbeiten befahl General Guisan am 14. Oktober 1939 die Verwirklichung des «Falls Nord», das heisst die Zusammenfassung des grössten Teils der Armee in einer *linearen Armeestellung*, die von der Festung Sargans über Walensee — Limmatlauf — Aargauer — zum Basler Jura reichte. Im Streben nach einer korrekten Neutralitätspolitik wurde diese einseitig gegen Norden gerichtete Armeestellung — die sogenannte «Limmatlinie» — zwar vorbereitet und ausgebaut, aber noch nicht von der Truppe bezogen.

Diese Dispositionen der Armee konnten *ohne Störung von aussen* getroffen werden. Nach ihrem Sieg über Polen war die deutsche Wehrmacht im Westen gegenüber Frankreich aufmarschiert. Während die deutsche Führung die Planungsarbeiten für ihre Offensive gegen Frankreich aufnahm — nach Abschluss des Polenfeldzugs besass das deutsche Oberkommando noch keine Pläne für den Krieg gegen Westen, da es von der französisch-britischen Kriegserklärung überrascht worden war und mit einem solchen Krieg noch nicht gerechnet hatte — herrschte an der Westfront eine seltsame Ruhe. Es bestand jener eigenartige Zustand zwischen Krieg und Frieden, den Roland Dorgelès als die «*Drôle de Guerre*» bezeichnet hat.

In dieser Lage einer relativen militärischen Ruhe platzte am 9. November 1939 eine *Alarmmeldung* hinein, mit der eine erste «freilich geringfügige» (Bericht des Generalstabschefs) Gefährdung der Schweiz verbunden war. Ursache dieser ersten Spannung war das am 8. November 1939 im Münchner Bürgerbräukeller an der Rosenheimerstrasse gegen Adolf Hitler ausgelöste *Sprengstoffattentat*, dem der deutsche «Führer» nur durch einen Zufall entgangen war. Im Anschluss an diesen Anschlag löste die deutsche Presse sofort eine heftige und zielgerichtete *Pressekampagne gegen die Schweiz* aus, in der behauptet wurde, es stehe fest, dass die Fäden des Attentats in der Schweiz gesponnen worden seien und dass dessen Spuren in unserem Land zusammenlaufen. Die plötzlich einsetzende Flut massivster Angriffe der gelenkten deutschen Presse gegen die Schweiz glich in ihrer auffallenden Breite und ihrer eindeutigen Zielrichtung gegen unser Land so sehr dem publizistischen Vorspiel früherer deutscher Feindseligkeiten gegen andere Staaten, dass sie die militärische und politische Führung der Schweiz beunruhigen musste. Unverzüglich wurde für alle Fälle die Armee alarmiert; die Urlauber wurden zu ihren Einheiten zurückgerufen. Allerdings klang die Alarmstimmung nach wenigen Tagen wieder ab. Diese spannungsvollen Tage stehen als «*Novemberalarm 1939*» in unserer Geschichte der Kriegsjahre 1939 – 1945.

Eine Betrachtung der Hintergründe und Folgen des «*Novemberalarms 1939*» öffnet interessante Einblicke in die Geschichte des seltsamen Kriegswinters 1939 / 1940.

Im Interesse sind einmal die *Hintergründe des Hitler-Attentats*. Der Anschlag, der am Abend des 8. November 1939 im Münchner Bürgerbräukeller auf Hitler ausgeübt wurde, hatte, wie sich bald zeigen sollte, weder in Deutschland noch im Ausland irgendwelche Helfer, sondern war das *Werk eines reinen Einzelgängers*. Als Täter wurde der schwäbische Schreiner *Johann Georg Elser* kurz vor seiner Flucht in die Schweiz von der deutschen Polizei festgenommen. Unter der Last der Indizien gab Elser seinen Attentatsversuch zu.

Elser hat in einer gefahrvollen, mehrere Wochen dauernden Vorbereitungsarbeit eine Sprengladung mit Donarit in die Decke des Bürgerbräusaals, in welchem Hitler am Abend des 8. November sprechen sollte, eingebaut und ihre Zündung mit zwei Westminsteruhren gekoppelt. Nur darum, weil Hitler — mehr oder weniger zufällig — sofort nach seiner Rede, und damit etwas früher als vorgesehen das Versammlungslokal verliess, entging er dem Attentat, das technisch planmässig funktionierte.

Die Arbeit Elsers wird von Fachleuten als ausserordentlich geschickt und geradezu als perfekt bezeichnet. Ihre raffinierte Anlage löste in Deutschland Unsicherheit und Beunruhigung aus und führte zu wilden Gerüchten, da man einem einzelnen Mann und nicht besonders für solche Aktionen geschulten Handwerker, eine derartige Arbeit

nicht zutraute, sondern glaubte, nach Hintermännern suchen zu müssen. Als Motiv seiner Tat bezeichnete Elser einzig seinen Hass auf Hitler, an dem er sich für die Einlieferung seines kommunistischen Bruders in ein Konzentrationslager rächen wollte. Offenbar hat ihn aber auch sein persönlicher Geltungstrieb zu dem Attentatsversuch getrieben.

Trotz der auf Drängen Hitlers vorgenommenen eingehenden «Behandlung» Elsers mit Hypnose, Pervitinspritzen und andern Massnahmen einer «verschärften Vernehmlassung» hielt dieser an seiner Darstellung fest, dass er seine Höllenmaschine allein verfertigt und keine Hintermänner besessen habe. Elser blieb bis kurz vor Kriegsende im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Anlässlich eines alliierten Luftangriffs vom Frühjahr 1945 wurde er auf Befehl der Gestapo «unauffällig liquidiert».

Das missglückte Attentatsversuch wirkte sich *für Hitler sehr prestigefördernd* aus; eine Welle der Sympathie schlug ihm nach der überstandenen Gefahr entgegen. Einmal mehr zeigte sich darin der Öffentlichkeit die «Unverletzlichkeit» des deutschen Diktators, und es wurde damit dem deutschen Volk — wie auch dem Ausland — erneut vor Augen geführt, wie sehr die Vorsehung ihre schützende Hand über den «Führer» halte. Dieser «Erfolg» des missglückten Attentats hatte sogar zur Folge, dass man damals in weiten Kreisen in dem Attentat einen von Hitlers Getreuen (Heydrich, Himmler, Goering — oder Hitler selber) ausgeheckten Propagandatricks erblickte, mit welchem der deutschen Öffentlichkeit die Unantastbarkeit Hitlers vorgespielt werden sollte. Noch die Goerdeler-Biographie von Gerhard Ritter von 1954 äussert diese Auffassung. Sie ist aber unrichtig. In einer im Jahr 1969 veröffentlichten, sehr gründlichen Untersuchung hat Anton Hoch einwandfrei nachgewiesen, dass Elser seinen Attentatsversuch *aus eigenem Antrieb und ohne Helfer* ausgeführt hat (Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 1969, S. 383 ff.).

Unzutreffend ist auch die Behauptung, das Münchner Attentat habe Hitler veranlasst, den damals auf den 12. November 1939 festgesetzten *Termin für den Beginn des deutschen Angriffs gegen Frankreich (vorläufig) auf den 19. November 1939 zu verschieben*. Heute steht fest, dass diese Verschiebung von Hitler aus Wettergründen und infolge der Eisenbahntransportlage schon am 7. November 1939, also einen Tag *vor* dem Attentatsversuch, angeordnet worden ist. Interessanterweise hat Hitler den Angriffstermin für die deutsche Westoffensive insgesamt nicht weniger als 29 mal verschoben!

Die von dem Bürgerbräukeller-Attentat ausgelöste Alarmstimmung war nicht nur in unserem Land, sondern *auch in der französischen Heeresleitung deutlich spürbar*. Aus den Nachkriegsdarstellungen, insbesondere den Memoiren des französischen Oberbefehlshabers, General Gamelin, wissen wir, dass auf französischer Seite schon vor dem Krieg und vor allem in den ersten Kriegsphasen ernsthaft mit der Möglichkeit gerechnet wurde, dass der deutsche Angriff gegen Frankreich im Süden der Westfront, möglicherweise unter Verletzung des schweizerischen Staatsgebiets, geführt werde. Diese französische Annahme einer deutschen Offensive im Süden, die von den im Herbst 1939 einsetzenden deutschen Täuschungsmassnahmen mit Erfolg noch bestärkt wurde, hat im November 1939 in französischen Kreisen eine «gewisse Nervosität» ausgelöst. Der Aktivdienstbericht des Generalstabschefs stellt dazu fest (S. 15):

«Man befürchtete einen durch diese Anschuldigungen motivierten deutschen Zugriff auf die Schweiz. Von unteren und mittleren Kommandostellen wurden deshalb Vorbereitungen getroffen, um ihrerseits einen deutschen Einmarsch

sofort mit einer Gegenaktion zu beantworten, eventuell sogar ihm zuvorzukommen. Im Grenzraum von Basel machten sich Truppenverschiebungen bemerkbar. Die der Grenze zunächst stehenden Truppen rechneten damit, dass der Befehl zum Einmarsch in die Schweiz binnen kurzem erteilt werde. Ebenfalls waren sie der Auffassung, dass die Schweiz einer derartigen «Hilfeleistung» wohl keinen Widerstand entgegensetzen werde. Es genügt jedoch der Hinweis darauf, dass die Lage nicht derart bedrohlich sei, wie französischerseits angenommen worden war, dass vor allem keine entsprechenden deutschen Vorbereitungen erkennbar seien und dass gegebenenfalls schweizerischerseits jede die Grenzen überschreitende Macht auf Widerstand stossen werde, um den entsprechenden französischen Stellen die Voreiligkeit ihrer Aktion klar zu machen. Nachträglich wurde versucht, die Sache zu bagatellisieren und die französischen Vorbereitungen als Alarmübung hinzustellen. Diese Darstellung dürfte jedoch kaum den Tatsachen entsprechen; der Truppe war auf alle Fälle nicht bekannt, dass es sich um eine Übung gehandelt haben soll.»

Ähnlich äussert sich auch General Guisan in seinem Aktivdienstbericht (S. 22). Er stellt fest, dass der Novemberalarm für uns zwar beunruhigend gewesen sei, dass er uns jedoch nicht dazu habe verleiten können, den sogenannten Aufmarsch «Nord» verfrüht in die Tat umzusetzen.

Die von uns glücklicherweise verhinderte Absicht untergeordneter französischer Verbände, «von sich aus der Schweiz, von der sie glaubten, sie sei von den Deutschen angegriffen worden, zu Hilfe zu eilen», ist aus einem besondern Grund bemerkenswert. Es zeigt sich darin das in französischen Militärkreisen bestehende Bestreben, im Fall eines deutschen Angriffs auf die Schweiz sofort *mit unserer Armee zusammenzuarbeiten und hiefür in der Schweiz mit militärischen Kräften zu intervenieren*. Die generelle militärische Zusammenarbeit zwischen Frankreich und der Schweiz befand sich im November 1939 zwischen militärischen Vertretern der beiden Nationen in Vorbereitung. Wie weit die bereits getroffenen Vereinbarungen den untern Verbänden schon bekannt waren und deshalb ihre Einmarschabsichten ausgelöst haben, lässt sich nicht feststellen. Grundsätzlich zeigt sich hier eine der grossen neutralitätspolitischen Risiken solcher vorbereiteter militärischer Zusammenarbeit. Selbst eine im Grunde nur geringfügige und versehentlich ausgelöste Verletzung unserer Hoheitsrechte — ein gleicher Verfall wiederholte sich von französischer Seite am 15. Mai 1940 — hätte unter Umständen sehr belastende Konsequenzen für unsere Neutralitätspolitik haben können. In diesem Risiko liegt einer der Gründe dafür, dass unsere Armee heute auf jedes solche vorbereitete militärische Zusammengehen mit einem Drittstaat verzichtet.

*Kurz*

Neutralität bedeutet nicht Gleichgültigkeit, wohl aber Zurückhaltung und Mass in der Beurteilung der Dinge. Sie macht es möglich, die Ereignisse ohne Ressentiment zu betrachten und die Arbeit wieder anzuknüpfen, die ja doch einmal nach dem Kampf getan werden muss.

*Max Huber*